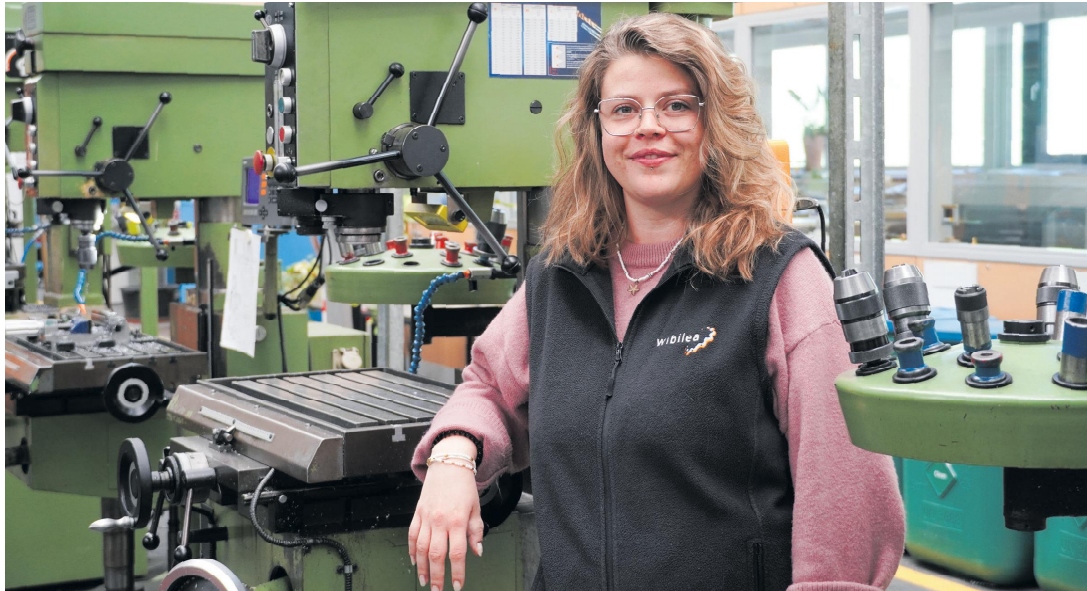


«AUCH WIR GEHÖREN HIERHIN»

Zwischen Werkstätten, Maschinen und Konstruktionen, die noch immer stark männlich geprägt sind, arbeitet Dominique Manera als Ausbilderin in der Konstruktion. Ihr Alltag zeigt, wie sich ein Berufsfeld im Wandel befindet und welche Herausforderungen weiterhin bestehen, insbesondere im Hinblick auf Gleichstellung und die Rolle von Frauen in technischen Berufen.



Dominique Manera ist Ausbilderin im Beruf der Konstruktion und begleitet Lernende in einem nach wie vor stark männergeprägten Berufsfeld.

Bild: Stephanie Torricco

TECHNIK
NEUHAUSEN
Stephanie Torricco

Heutzutage befindet sich die Gesellschaft im Wandel hin zu einer gleichberechtigten Behandlung aller Menschen unabhängig vom Geschlecht. Dennoch ist es für Frauen, die in der Technik arbeiten oder arbeiten wollen, nach wie vor nicht selbstverständlich, auf Augenhöhe mit Männern anerkannt zu werden. Die 28-jährige Dominique Manera arbeitet seit August bei der Wiblea als Ausbilderin im Beruf der Konstruktion. Sie berichtet aus einer Branche, die weiterhin stark männerdominiert ist, und ordnet ihre Erfahrungen ein.

Wie ein Zufall zur Berufung wurde
Der Weg in die Technik begann für Manera früh. Als eine von drei Schwestern

verbrachte sie viel Zeit in der Werkstatt ihres Vaters und entwickelte bereits in jungen Jahren ein ausgeprägtes Interesse für technische Abläufe. «Zuhause war immer ich diejenige, die Elektronik installiert und repariert hat – auch die Handys von Mama, Papa und meinen Schwestern habe ich eingerichtet», erzählt sie. Auch in der Schule zeigte sich diese Neigung deutlich. Ihre Stärken lagen klar in Mathematik und Geometrie, während Sprachen nie zu ihren bevorzugten Fächern zählten. «Meine Eltern und ich wären überrascht gewesen, hätte ich eine andere berufliche Richtung eingeschlagen», sagt Manera rückblickend. Dass sie später Konstrukteurin wurde, sei letztlich Zufall gewesen. Den Beruf habe sie zunächst gar nicht gekannt. «Ich bin alles andere schnuppern gegangen – nur das nicht», sagt sie lachend. Erst durch

einen Freund, der die Lehre als Konstrukteur machte, sei sie auf den Beruf aufmerksam geworden. Von da an habe sie ihn als äusserst spannend empfunden.

Noch immer eine Männerwelt?

Heute lebt Manera ihre Berufung als Ausbilderin und ist für ihre Lernenden ein wichtiges Vorbild. Besonders jungen Frauen möchte sie Orientierung bieten, wenn sie ihren Weg in der technischen Arbeitswelt suchen. Dennoch sieht sie in diesem Beruf, im Hinblick auf die Gleichstellung der Geschlechter, weiterhin Verbesserungspotenzial. «Ich hatte zum Glück ein paar schützende Engel an meiner Seite», sagt sie. Trotz dieser Unterstützung blieb auch sie nicht von schwierigen Erfahrungen verschont. Schon als Jugendliche sei sie teilweise sexualisiert worden und habe immer

wieder erlebt, dass sie allein aufgrund der Tatsache, dass sie eine Frau ist, untergeschätzt wurde. Gleichzeitig habe sie jedoch auch die Erfahrung gemacht, dass genau hingeseht wurde – auch von ihren Ausbildern, denen die Situation im Berufsfeld bewusst war. Sie sei ernst genommen worden, ohne dabei eine Sonderbehandlung zu erhalten.

Veränderung braucht Zeit

Das Problem sei laut Manera vor allem, aber nicht ausschliesslich, generationsbedingt. Ältere Generationen hätten diesen Wandel nicht miterlebt und seien mit anderen gesellschaftlichen Perspektiven aufgewachsen. Oft komme es zudem stark darauf an, in welchem Umfeld eine Frau tätig ist. «Klar gibt es solche Fälle auch in einem Konstruktionsbüro. Wenn eine Frau aber in einer Maschinenfabrik

arbeitet oder in einem Umfeld, in dem deutlich weniger Frauen tätig sind, spürt man viel eher das Gefühl der Nichtzugehörigkeit», erklärt Manera.

Nach ihrer Lehrausbildung habe Manera zudem mehrere junge Frauen begleitet und dabei ebenfalls viele unschöne Erfahrungen aus deren Berufsalltag mitbekommen. Auf die Frage, was es braucht, um solchen Problemen und Stereotypen entgegenzuwirken, muss Manera zunächst überlegen: «Ich frage mich das auch oft und bin zum Schluss gekommen, dass solche Störfaktoren oder Personen in gewissen Situationen ersetzt werden müssen.» Ebenso wichtig sei der Generationenwechsel. Feministische Bewegungen spielten dabei eine zentrale Rolle, und sie beobachte, dass jüngere Generationen bereits anders mit diesen Themen umgehen.

Trotzdem betont Manera, dass Frauen in diesem Bereich eine dickere Haut entwickeln müssten – einen Ratschlag, den sie auch ihren weiblichen Lernenden mitgibt. «Es ist wichtig, als Frau mit einer gewissen Distanz an solche Situationen heranzugehen», sagt sie. Eine eindeutige Lösung gebe es jedoch nicht. Vieles sei eine Frage der Zeit und des gesellschaftlichen Wandels.

«Dodo» – die Ausbilderin

Unter ihren Lernenden ist Manera als «Dodo» bekannt – ein Spitzname, der das Vertrauen widerspiegelt, das sie sich aufgebaut hat. Zwar würde sie sich mehr Frauen in technischen Berufen wünschen, in ihren Klassen bevorzugt sie jedoch eine gemischte Zusammensetzung. Reine Männer- oder Frauengruppen seien aus ihrer Sicht oft herausfordernd. Eine ausgewogene Mischung könne hingegen die unterschiedlichen Stärken besser sichtbar machen und für eine gute Dynamik sorgen. «Männer und Frauen sind einfach anders. Sie lernen unterschiedlich und haben verschiedene Stärken und Schwächen», erklärt Manera. Gleichzeitig betont sie, dass es insgesamt mehr Frauen in technischen Berufen brauche. Folgenden Ratschlag gibt Manera an junge Frauen in technischen Berufsfeldern: «Seid mutig, verlasst euch auf eure Stärken, denn ihr könnt das. Gebt nicht auf – denn auch wir gehören hierhin.»

FÜR DIE EIGENE IDENTITÄT EINZUSTEHEN, KANN DAS LEBEN AUF DEN KOPF STELLEN

Authentisch, kreativ, schreibfreudig und tabulos – das ist Bianca Ritter. Zur Welt kam sie aber als Christoph Ritter. Am Mittwoch, 6. Mai, 18.30 Uhr, liest sie im «Meetingpoint» aus ihrem ersten Buch «Ausser man tut es» mit Fokus auf das Thema Transgender.

LESUNG
SCHAFFHAUSEN
Sandro Zoller

«Früh habe ich bemerkt, dass ich anders bin», erzählt Bianca Ritter im Gespräch mit dem «Bock». Heute ist die 60-jährige Promi-Interviewerin und PR-Schreiberin durch all ihre Erfahrungen gereift sowie standfester geworden. Ihr Motto: Was dich nicht umbringt, macht dich stärker. Aber wer ist Bianca Ritter genau? «Ich bin sehr authentisch, humorvoll, kreativ und kollegial. Da ich relativ tabulos bin, kann man mit mir über alles reden. Wenn andere langsam einen roten Kopf bekommen, diskutiere ich fröhlich weiter.» Das

für sie wohl einschneidendste Erlebnis war der Freitod ihres Vaters, den sie sozusagen selbst miterlebte. Ebenfalls einschneidend, und das wortwörtlich, war die geschlechtsangleichende Operation. Zum Glück könne sie sich immer auf ihre Stärke verlassen – auch wenn sie in einem tiefen, dunklen Tal stecke: «Zuerst taumle und falle ich um. Ja, es laufen mir auch Tränen die Wangen hinunter. Aber ich stehe wieder auf. Spätestens am nächsten Tag ist die Kämpferin in mir wieder präsent.»

Vielseitig und voller Motivation

Die Verwandlung von Christoph über Chris und Chrissie zu Bianca habe gedauert, innerlich wie äusserlich. Klar

sei von Anfang an gewesen, dass es nur diesen Weg nach vorne gibt – zu ihrem wahren Ich. Rückblickend hätte sie vielleicht das eine oder andere ein wenig ruhiger angehen sollen. Am Entschluss zweifelt sie dennoch nicht eine Sekunde und das, obwohl die Veränderungen auch zu Einschnitten, in der Familie und im Leben allgemein, führten.

«Während vier Jahren, und bis 2014, wohnte ich im Frohsinn in Hemmental. Damals gab es noch die Zeitung Schaffhauser Post, für welche ich unter anderem tätig war», erzählt Ritter über ihre Verbindung zur Region Schaffhausen. Seit 2017 besucht sie im Auftrag des «Best of Magazin» Firmen in der Deutschschweiz für Portraits



Bianca Ritter liest aus ihrer Autobiographie zur Transgenderthematik.

Bild: Sandro Zoller

und interviewt Schweizer Promis. Die Suche nach zusätzlicher Arbeit stelle sich mit 60 als überaus schwierig heraus. Alle Eindrücke, Erlebnisse und Emotionen ihres Lebenswegs hat Bianca Ritter in ein Buch transformiert. Dieses soll unter anderem einer Person, welche sich mit der Transidentität auseinandersetzt,

aufzeigen, was eine Geschlechtsumwandlung mit sich bringen kann. Zudem soll es auch Mut machen, für sich und sein Leben einzustehen, so die PR-Journalistin: «Anfangs ging ich nur im Dunkeln spazieren oder versteckte mich hinter Büschen, wenn Leute kamen. Dabei sollte einem egal sein, was andere denken.»